

Billige Arbeitskräfte – willige Arbeitskräfte? Ausländische Textilarbeiterinnen im Hegau zwischen 1900 und 1914

Von Hildegard Bibby, Konstanz

Ausländische Arbeitskräfte – Männer, Frauen, Kinder – sind seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Hegau zu finden. Die ersten Unternehmen, allen voran die Baumwoll-Spinn- und Weberei (BSW) in Arlen, beschäftigten schon bald nach der Gründung ihrer Fabriken »ausländische« Arbeitskräfte. Im Ortsbereisungsprotokoll von 1854 werden etwa 300 Familien aus der Schweiz, aus Württemberg und Baden gezählt, die sich auf Arlen, Rielasingen und Worblingen verteilen, und anlässlich der Ortsbereisung von 1860 werden »ledige fremde Fabrikarbeiterinnen« erwähnt.¹ Als »fremd« oder »ausländisch« werden alle Personen bezeichnet, die nicht die Staatsangehörigkeit des Großherzogtums Baden besitzen, wie Arbeitskräfte aus Württemberg, Bayern, Preußen, der Schweiz, Österreich oder Böhmen.

Die »ausländischen« Arbeitskräfte aus den benachbarten Ländern spielten prozentual sowohl bei Männern als auch bei Frauen zunächst nur eine untergeordnete Rolle. Erst um die Jahrhundertwende kamen vermehrt ausländische Arbeitskräfte in die Textilunternehmen des Hegau, und es kamen immer mehr Frauen, vor allem aus Norditalien. Eine der »Ausländerinnen« war die gebürtige Schlesierin Emma Sanner, die als junge Frau über ein Inserat 1897 in den Hegau kam und eine Arbeit in der BSW in Volkertshausen annahm.² Die »Ausländerin« Marika Vaclav aus Budejovicich in Böhmen kam über die Schweiz 1898 zu Schiesser nach Radolfzell, ebenso wie die 24-jährige Elisabeth Gaugel aus Memmingen, auch sie im Sinne der badi-schen Staatsangehörigkeit eine Ausländerin.

Arbeitereinfuhrland Deutschland

Bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war Deutschland ein Auswanderungsland. Nach der Reichsgründung 1871 vollzog sich ein Wandel, das Deutsche Kaiserreich wurde in den 1890er Jahren vom Auswanderungs- zum »Arbeiter-

1 Grimm, Rosemarie: Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse ländlicher Fabrikarbeiter im 19. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen (BSWA), Konstanz 1978, S. 16 und 12

2 Aus: Sanner, Emma, geb. Otto: Lebenserinnerungen, unveröffentlicht, Singen 1954, S. 9. Auszüge aus den Lebenserinnerungen wurden der Autorin freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Vgl. dazu auch: Peter, Klaus-Michael: Waisenmädchen, Dienstmädchen, Wanderarbeiterin; Mitbegründerin von Arbeitervereinen – Der Lebensweg von Emma Sanner, geb. Otto. In: HEGAU 66, 2009, S. 203–216

«einfuhrland». Damit stieg die Bedeutung der ausländischen Arbeitskräfte für den industriellen Arbeitsmarkt Deutschland. Für die Unternehmen waren die Einwanderer darüber hinaus »billige« und »willige« Arbeitskräfte, die weniger Ansprüche an Lohn und Arbeitsbedingungen stellten als einheimische und die gewerkschaftlich kaum organisiert waren.

Die geringen Löhne, etwa in der Textilindustrie, lagen aber im Vergleich immer noch höher als die Löhne im Heimatland. Weitere Gründe für den Weggang waren Agrarkrisen, relative Überbevölkerung und Arbeitslosigkeit. Hinzu kamen geographische und infrastrukturelle Faktoren: die Nähe der Migranten zum deutschen Arbeitsplatz und verbesserte bzw. neue Eisenbahnverbindungen. Wichtig ist anzumerken, dass die zugewanderten Arbeiter nicht den einheimischen Arbeitern ihre Arbeitsplätze wegnahmen, sondern die Zuwanderung Teil des ökonomischen Strukturwandels war.

Die Herkunftsgebiete der Migranten waren hauptsächlich osteuropäische Regionen und Südeuropa, in erster Linie Italien. Anlässlich der Volkszählungen von 1910 registrierte man 1,26 Millionen Reichs-Ausländer im Reichsgebiet. Damit hatte sich ihre Zahl seit der Reichsgründung 1871 etwa versechsfacht. Von diesen 1,26 Millionen war nach Schätzungen über 1 Mio. erwerbstätig, davon in der Industrie etwa 400 000 ausländische Arbeitskräfte aus Österreich-Ungarn, Russland und Italien. Im Jahr 1907 stellten die ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen knapp 5 % der im Reich registrierten Industriearbeiter.³

»Niemand stellt zu seinem Vergnügen Ausländer an«

Der Beginn der Massenwanderung von Italien nach Deutschland in den 1890er Jahren fällt in die Phase der Hochindustrialisierung und der Hochkonjunktur nach 1895, die nur durch zwei kürzere Krisen – 1901/02 und 1908/09 – unterbrochen wurde. Der italienische Arbeitsmarkt war durch hohe Mobilität geprägt, die Wanderungsbereitschaft der Erwerbsfähigen stieg aufgrund von Urbanisierung und regionaler Industrialisierung. Neben der großen Mobilitätsbereitschaft der (Nord-)Italiener und Italienerinnen überhaupt sind ökonomische Motive ausschlaggebend für die Migrationsbereitschaft: »Wem es gut geht, der bewegt sich nicht«, war eine italienische Redensart dieser Zeit.⁴

Die Bereitschaft zur Wanderung ging mit dem ökonomischen Druck und dem Arbeitsangebot Hand in Hand. »Die Angebotsstruktur der wanderungswilligen italienischen Arbeitskräfte schien in einigen Branchen gut zur Nachfragestruktur der deutschen Industrie zu passen.«⁵ Die italienischen Arbeitskräfte waren vorwiegend in Bayern, Baden, Württemberg und Elsass-Lothringen, der quantitativ wichtigsten Zuwanderungsregion, zu finden. Die Beschäftigung weiblicher italienischer Arbeits-

3 Die grundlegende Literatur für diese Arbeit: Del Fabbro, René: Transalpin. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1970–1918, Osnabrück 1996

4 Tilly, Stephanie: Arbeit – Macht – Markt. Industrieller Arbeitsmarkt 1900–1929, Berlin 2006, zitiert S. 51

5 Ebenda



Die – fast ausschließlich weibliche – Belegschaft der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, 1898 (Foto: Privatbesitz)

kräfte war vor allem in der Textilindustrie Badens von Bedeutung, hier waren 1907 über die Hälfte der Beschäftigten Frauen.

Dass auf dem lokalen Arbeitsmarkt nach 1900 keine Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wird aus einem Schreiben der BSW vom 28. Oktober 1909 an die Handelskammer für den Kreis Konstanz deutlich: »Was den Ersatz der ausländischen Arbeiter durch einheimische betrifft, so ist es doch klar, dass niemand zu seinem Vergnügen Ausländer anstellt, sondern dass das nur ein Notbehelf ist. Wenn gelernte einheimische Arbeiter zu finden wären, so würde niemand Ausländer anstellen.«⁶

In Arlen und Volkertshausen hatte man schon seit einigen Jahren italienische Arbeiterinnen beschäftigt, so wird anlässlich der Ortsbereisung von 1902 vermerkt, dass statt jüngerer männlicher Arbeiter, die von den höheren Löhnen der »Fitting« in Singen angezogen werden, erstmals 30 Italienerinnen eingestellt wurden; »ein Versuch, der aber wohl nicht wiederholt werde, da man mit ihnen nicht besonders zufrieden sei«. Trotz der Unzufriedenheit mit den italienischen Arbeiterinnen waren die Textilunternehmen im Hegau auch in den kommenden Jahren bis zum Ersten Weltkrieg auf ihre Arbeitskraft angewiesen, um den Bedarf zu decken.⁷

6 Firmenchronik der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, S. 107

7 Kreisarchiv Konstanz, VI.1/9 Ortsbereisung Arlen, 1902 und 1913

Transalpine Wanderung

In der norditalienischen Region Venetien war die Lage besonders prekär, da eine Agrarkrise mit einem deutlichen Bevölkerungsanstieg einherging. Hier verzeichnete man zwischen 1871 und 1901 trotz der ständigen und nicht unerheblichen Auswanderung einen Bevölkerungsanstieg von 2,6 auf 3,1 Mio. Menschen. In der Provinz Belluno waren die Verhältnisse dramatisch: Dort lebten 1802 weniger als 50 000 Einwohner, um 1900 waren es 200 000. Die Folge davon zeigte sich in großer Armut der Menschen, die im Agrarsektor Arbeit suchten. Für sie wurde es unmöglich, »vor Ort zu überleben«.

Der primäre Antrieb für die (zeitweise) Auswanderung der Venetier waren demnach die »unerträglichen Lebensbedingungen der ländlichen Bevölkerung«. ⁸ Bei dieser Arbeitsmigration handelte es sich also nicht um eine Bewegung aus dem Königreich Italien ins Deutsche Reich, sondern um eine »transalpine Wanderung aus der Region Venetien in das Reichsland Elsass-Lothringen und die Bundesstaaten Baden, Bayern, Württemberg sowie das preußische Rheinland«. ⁹ Innerhalb Venetiens kam der Großteil wiederum aus den Provinzen Belluno und Udine. Die offizielle Statistik besagt, dass im Jahr 1905 9,4 % der 200 000 Menschen in Belluno abwanderten, aus der Provinz Udine waren es im selben Jahr 6,3 %. Der Historiker Del Fabbro bezeichnet Venetien als das »unangefochtene Gravitationszentrum der Deutschlandwanderung« ¹⁰

Von Belluno nach Radolfzell und Stockach

Die meisten der italienischen Arbeitskräfte waren Männer, die vor den Frauen nach Deutschland kamen. In den letzten Jahren vor Kriegsbeginn wurden jedoch etwa 7000–8000 erwerbstätige Italienerinnen in Deutschland registriert. Der durch die Abwanderung männlicher Arbeitskräfte entstandene Mangel wurde also durch ausländische, in erster Linie italienische Arbeiterinnen zu kompensieren versucht. Warum Italienerinnen? Sie waren die billigsten, »willigsten« und in Zeiten der Hochkonjunktur einzig verfügbaren Arbeitskräfte auf dem Arbeitsmarkt.

In den Meldebüchern der Stadt Radolfzell wurden die ersten italienischen Fabrikarbeiterinnen, die bei Schiesser arbeiten, Ende 1898 eingetragen. Zunächst findet man in den »Ausländerbüchern« noch ganze Familien. In den folgenden Jahren kamen immer mehr Einzelpersonen, vor allem Frauen. Die ersten italienischen Arbeiterinnen, die im Radolfzeller Meldebuch für 1898 eingetragen wurden, sind Erminia Carraro, geb. Guerra, die aus Marostica (Provinz Vicenza) über Meran, wo ihr letzter Aufenthaltsort war, an den Bodensee kam, sowie Angelia Detra und Maria de Toffel aus Belluno. Die Auswertung ergab, dass die meisten Frauen, die nach Radolf-

8 Del Fabbro, a. a. O. 1996, zitiert Lazzarini, *Campagne venete*, S. 74

9 Trevisiol, Oliver: *Scheidung vom Vaterland. Die Einbürgerung von italienischen Migranten im Kaiserreich am Beispiel Konstanz*, Göttingen 2006, S. 31

10 Del Fabbro, a. a. O. 1996, S. 36

zell kamen, um in der Trikotagenfabrik Schiesser zu arbeiten, aus Belluno (Stadt und Provinz) stammten.¹¹

Im Fremdenbuch der Stadt Stockach finden sich die ersten Einträge italienischer Arbeiterinnen im Jahr 1899. Es sind Rosina und Elvira De Biasio, 18 und 15 Jahre alt, sowie die 18-jährige Julia Bogo, alle stammten aus Cencenighe Agordino in der Provinz Belluno. Die meisten Mädchen und jungen Frauen, die in der Schiesser-Filiale in Stockach arbeiteten, stammten aus der Stadt Mel, Provinz Belluno.¹²



Ein Teil der Belegschaft von Schiesser in Stockach, um 1905 (Foto: Fotohaus Gustav Hotz, Stockach)

Über den Brenner

Trotz der hohen Migrationsbereitschaft der venetischen Bevölkerung war die Reise über die Alpen nach Österreich, Deutschland oder in die Schweiz zunächst beschwerlich. Der Ausbau des europäischen Schienennetzes war deshalb ein wichtiger Beitrag zur Mobilität. Im Jahr 1867 wurde die Bahnlinie über den Brenner mit der Verbindung Innsbruck–Bozen fertig gestellt, nachdem 1859 das Talstück Verona–Bozen eröffnet worden war. Für das Friaul war die Eröffnung der Bahnstrecke Udine–Pontebba 1879 »mobilitätsfördernd«, denn mit dieser Bahnlinie war der Anschluss an das österreichische Schienennetz hergestellt.

Der Anteil der italienischen Arbeitskräfte in der Schweiz erreichte mit der Einweihung des Gotthard-Eisenbahntunnels im Mai 1882 erstmals größere Ausmaße und war höher als in allen anderen europäischen Ländern. Trotz der Eisenbahnverbindungen über die Alpen dauerte die Reise von Verona nach Konstanz im Jahr 1902 noch zwei Tage, gute zehn Jahre später, 1913, brauchte man für dieselbe Strecke nur noch 24 Stunden.

Die Mädchen und jungen Frauen aus Belluno und Umgebung reisten vermutlich entweder von Belluno (zu Fuß?) nach Brixen oder Trient, von Trient mit der Brennerbahn nach Bozen bzw. von Brixen und Bozen weiter über den Brenner nach Innsbruck und von dort mit der Arlbergbahn nach Bregenz. Die etwas längere Zugstrecke (ohne Fußmarsch) führte von Belluno nach Treviso, von dort über Mestre, Vicenza, Verona, Trient, Bozen und den Brenner nach Bregenz. Die Bahnlinie Treviso–Belluno war 1886 gebaut und vor dem Ersten Weltkrieg bis Calalzo di Cadore verlängert worden.

In Bregenz hatten die jungen Frauen die Möglichkeit, mit der seit 1872 verkehrenden Vorarlbergbahn bis Lindau zu fahren oder mit den österreichischen Schiffen

11 Stadtarchiv Radolfzell, Meldebücher Band IV–VIII

12 Stadtarchiv Stockach C XII.10, Fremdenbücher 1893–1916

»Austria I« und »Habsburg« auf dem Bodensee nach Lindau weiter zu reisen. Ab 1901 konnten sie mit der Bodenseegürtelbahn von Lindau zu ihrem Bestimmungsort nach Radolfzell fahren, zuvor ging die Reise wohl mit dem Schiff über den See. Von Radolfzell kam man seit 1876 mit dem Zug nach Stockach. Wenn die Italienerinnen die Verbindung Verona–Konstanz wählten, reisten sie mit dem Zug von Verona über Mailand und Zürich.

»Nulla Osta«

Mitte September 1902 traf die erste Gruppe italienischer Arbeiterinnen in Arlen ein. In der Folge reiste jährlich ein Angestellter oder Meister der BSW nach Italien, um neue Arbeiterinnen anzuwerben, sie zu verpflichten und in Extrazügen nach Deutschland zu bringen. Man bevorzugte Gruppen von Mädchen, die aus einer Gemeinde kamen. Arbeitsverträge mit Lohn, Arbeitsverhältnis und Vertragsdauer wurden in Italien vor Ort abgeschlossen. Die Verträge brauchten die Genehmigung des italienischen Außenministeriums und des königlich italienischen Konsulats. Die Unternehmer verpflichteten sich, den Italienerinnen dieselben Löhne zu bezahlen wie den einheimischen Arbeiterinnen.¹³

Das Deutsche Reich und das Königreich Italien hatten eine Vereinbarung über wechselseitige Zuwanderungsfreiheit und Aufhebung der Visumpflicht. Die rechtlichen Rahmenbedingungen im Deutschen Kaiserreich waren nicht einheitlich; in den süddeutschen Staaten gab es, anders als in Preußen mit seinen restriktiven Bestimmungen, keine arbeitsmarktpolitischen Regelungen für die Beschäftigung von ausländischen Arbeitskräften. Bis 1914 konnten die italienischen Frauen und Männer »de jure« ohne Legitimationspapiere über die Grenzen von Italien nach Deutschland oder Österreich einreisen.

Die Frauen in Radolfzell und Stockach legten Ausweise vor, denn in den Fremdenbüchern steht oftmals der Vermerk »Pass«, d. h. sie hatten ein Legitimationspapier dabei. Die Auswanderer ließen sich in der Regel bei ihrem zuständigen Bürgermeisteramt einen Entlastungsvermerk, einen »Nulla Osta« (wörtlich: nichts steht dem entgegen) eintragen und daraufhin von der Präfektur ihrer Provinz einen Pass ausstellen. Seit 1901 waren »Nulla Osta« und Pass kostenfrei, die Pässe hatten nun eine Gültigkeitsdauer von drei Jahren. Das Dokument war aber für Österreich und Deutschland nicht vorgeschrieben.¹⁴

Wie die Anwerbung, Vermittlung und Einstellung der italienischen Arbeitskräfte vor sich gehen konnte, verdeutlicht folgende Aussage: »Zwar kann die große Mehrheit kein Deutsch, sie kennen aber die Orte, die Unternehmer und die Arbeitsbedingungen. Schwerlich verlassen sie ihre Dörfer in großen Gruppen, ohne die fast völlige Gewissheit zu haben, eine Arbeit zu finden. Fast immer haben sie ein paar Verwandte, ein paar Freunde oder einen Landsmann, an die sie schreiben, bevor sie losziehen. Der letztere fragt beim Unternehmer nach dem Platz für einen, zehn, zwan-

13 Grimm, a. a. O. 1978, S. 83–84

14 Del Fabbro, a. a. O. 1996, S. 106



Die »Tricotfabrik Schiesser« in Radolfzell auf einer Postkarte, 1905 (Stadtarchiv Radolfzell)

zig Arbeiter, und wenn die Arbeitsplätze vorhanden sind, schreibt oder telegraphiert er an die Freunde oder Verwandten, sofort abzureisen. Vielfach brechen aus Italien Kundschafter auf, die fast immer Vorarbeiter sind. Sie kommen gegen Anfang des Monats März hier an, suchen Beschäftigung für eine bestimmte Zahl von Arbeitern, und wenn sie sie finden, schreiben sie an diese, dass sie kommen sollen.«¹⁵

Dieses Vorgehen bezieht sich zwar auf italienische Männer, kann aber genauso auf die Frauen übertragen werden. Die Fremdenbücher von Radolfzell und Stockach zeigen, dass die Arbeiterinnen in Gruppen kamen. Die Arbeitsverträge wurden, wie schon erwähnt, noch in Italien und in der Regel nur für einen begrenzten Zeitraum gefertigt.

Sozialrechtlich waren In- und Ausländer im Deutschen Kaiserreich gleichgestellt. Die Beiträge wurden in die deutschen Sozialkassen entrichtet, die Leistungen aber (etwa wegen Abwesenheit) nicht unbedingt eingefordert. Die ausländischen Arbeitskräfte hatten wie deutsche Arbeiter Anspruch auf Krankengeld.

Moderne Sklaverei?

Beschwerden der italienischen Arbeiterinnen über schlechte Arbeitsbedingungen, geringen Lohn oder die Unterbringung sind nach Durchsicht der Akten aus Engen, Radolfzell und Stockach bislang nicht bekannt. Dafür gibt es einige Beschwerden und Klagen von anderen »Ausländerinnen« zu den Arbeitsbedingungen bei Schies-

15 Del Fabbro, a. a. O. 1996, S. 179, zitiert nach Bolletino dell'Emigrazione, 19, 1908, S. 39 (Ü)

ser in Engen und Radolfzell. So erschien im Januar 1900 vor dem Bürgermeisteramt Radolfzell Maria Mühlsteiger und erklärte: »Ich bin seit sechs Wochen hier in der Fabrik Schiesser beschäftigt. Da ich hier zu wenig verdiente, so beabsichtigte ich ohne Kündigung auszutreten u. es wurde mir deshalb eine Woche des Lohnes abgezogen, womit ich auch einverstanden bin. Da mir jedoch von der Fabrik meine beiden Koffer einbehalten werden, so bin ich genötigt, gegen die genannte Fabrik klagend vorzugehen u. ersuche um Anberaumung einer Verhandlung dieser Woche.« Ihre Kündigung wurde akzeptiert und sie konnte ihren Koffer im Mädchenheim abholen.¹⁶

An das Bürgermeisteramt Engen wurden von zugezogenen »ausländischen« Arbeiterinnen mehrfach Klagen gerichtet, so auch im Juli 1902: Drei junge Frauen erschienen vor dem versammelten Rat und wollten wissen, ob es rechtens sei, dass ihnen die Koffer geöffnet und beschlagnahmt wurden. Bürgermeister Mayer wollte nicht länger mit solchen Beschwerden behelligt werden und erkundigte sich schriftlich beim Unternehmer Schiesser, ob gegen die Frauen »zu rücksichtslos vorgegangen wird oder was eigentlich dahinter steckt. Es sind ja leichtfertige Personen darunter, aber im Grunde genommen lauter arme Teufel. Die Schuhmann [eine der drei Frauen] ist erst 18 Jahre alt, somit fast ein Kind und sollte noch erzogen werden. Derselben ist die Arbeit gekündigt, und zwar mit plötzlicher Entlassung, was soll sie nun anfangen? Zu einem häuslichen Dienst passt sie nicht, wenn sich niemand um sie annimmt, muss sie verhungern oder dem Laster anheim fallen.«

Der Armenrat der Stadt Engen verweigerte die Zahlung der Reisekosten für ihre Heimfahrt, denn nach Ansicht Mayers müsse der Arbeitgeber, »der die Leute herbeischaffen ließ«, moralisch und rechtlich verpflichtet sein, für deren Heimreise zu sorgen, wenn sie sich »zum Geschäft nicht eignen oder in unsere Verhältnisse nicht passen«. Man könne Leute, die man »aus weiter Ferne« herbeigeht habe, nicht einfach auf die Straße setzen. Sein Brief an Jacques Schiesser endet mit der Bemerkung, dass in der Einwohnerschaft schon von »moderner Sklaverei« und dergleichen gesprochen werde.

Die Beschwerdeführerinnen sagten unisono, sie verdienten nichts und kämen dadurch zu Schulden bzw. in »Verlegenheit«. Man habe ihnen einen Verdienst von 30–40 M für zwei Wochen in Aussicht gestellt, nun würden sie 8–12 M verdienen – das habe man auch schon von »gutgesitteten Arbeiterinnen« gehört. Hie und da bekämen sie eine Arbeit, wo sie etwas verdienten, dann aber wieder monatelang ganz schlechte Arbeit und damit schlechten Verdienst. In seiner Antwort an das Bürgermeisteramt Engen zeigte sich Schiesser befremdet und wollte wissen, wie der Gemeinderat so leichtsinnigen Personen Glauben schenken und ihn der modernen Sklaverei bezichtigen könne. Er beschäftige in seinen Fabriken über 1200 Arbeiter, die viel Geld verdienten. »Wenn aber Arbeiterinnen absolut nicht arbeiten wollen, Blauen machen, spazieren gehen & allen möglichen Humbug treiben, so kann ich nicht dafür verantwortlich sein & ist es nicht meine Schuld, wenn dieselben nichts

16 Stadtarchiv Radolfzell, V.2.169



Das Mädchenheim von Schiesser in Radolfzell, um 1905 (Stadtarchiv Radolfzell)

verdienen. Ich habe an diesen Arbeiterinnen schon tausende von Mark geopfert, dieselben stehen unter Contract [...]«.

Außerdem könne man 15–16-jährige Mädchen nach Ansicht Schiessers nicht mehr zu Kindern zählen. »Übrigens waren diese Mädchen ja im Mädchenheim & sowohl Ihre K[önigliche] H[oheit] die Großherzogin als auch der Großh[erzoglich] badische Fabrikinspektor sowie sämtliche Behörden, welche bis jetzt meine Mädchenheime besucht haben, waren voll Lob über die Ordnung & gute Behandlung, die da den Arbeiterinnen in jeder Beziehung & in so reichem Maße zu teil wird. Ihre K[önigliche] H[oheit] die Großherzogin, welche mein hiesiges Mädchenheim schon zweimal besucht hat, machte mir sogar den Vorwurf, dass die Mädchen hier viel zu nobel aufgehoben seien, dadurch anmaßend werden, was heutzutage nicht mehr am Platze sei.«

Die Ansicht des Engener Bürgermeisteramts stünde geradezu im Widerspruch zur Aussage der Großherzogin. Schiesser könne den Beweis erbringen, dass er Hunderte von Arbeiterinnen habe, die an 12 Arbeitstagen zwischen 24 und 30 M, vereinzelt sogar bis 36 M verdienten. Wenn weniger verdient werde, so liege das an den Mädchen und nicht an der Arbeit. Schiesser unterstellte den drei jungen Frauen, dass sie nur eine Vergnügungsreise auf seine Kosten nach Süddeutschland machen wollten und niemals die Absicht hatten, ehrlich zu arbeiten. Von den Koffern sei ihm nichts bekannt, er habe nur Anordnung gegeben, dieselben zurückzubehalten.¹⁷

17 Stadtarchiv Engen V.2/98 Nr.1529

In der Textilindustrie waren die Löhne niedrig, und Frauen verdienten noch um einiges weniger als Männer. Je jünger die Mädchen, desto geringer der Verdienst. Sie mussten außerdem für ihre Unterkunft bezahlen, so dass ihnen zum Leben nicht viel übrig blieb. Schiesser bezahlte Akkordlöhne, also nach Stückzahl.¹⁸

Anwerbungsagenten

Während die italienischen Arbeiterinnen meist über Vermittlung aus dem Bekanntheitskreis oder einem Vertreter der Firma nach Arlen, Engen, Radolfzell oder Stockach kamen, wurden »ausländische« Mädchen und Frauen aus Tirol durch einen Anwerbungsagenten an die Trikotagenfabrik Schiesser vermittelt. Um die Jahrhundertwende hielt sich Josef Zöllinger, ein »Reisender«, im Auftrag Schiessers in Tirol auf, um dort Arbeiterinnen für die Trikotagenfabrik anzuwerben. Zusammen mit Zöllinger war Jacques Schiesser in Innsbruck, um sich vor Ort zu informieren.

Die Anwerbung der jungen Frauen erfolgte über Zeitungsinserate in der lokalen Presse und Stellenvermittlung in Innsbruck. Als »Lockvogel« dienten Zöllinger offensichtlich Hemden aus der Trikotagenfabrik, die er den anzuwerbenden Mädchen zeigte. Zöllinger versprach freie Reise, einen Verdienst von 12 M in den ersten zwei bis vier Wochen bzw. 12 Arbeitstagen, danach sollte der Lohn auf 20 bis 40 M steigen. Zöllinger sprach, so die betroffenen Tirolerinnen, nicht von Fabrikarbeit, die Arbeit sei sehr sauber und angenehm. Schließlich behauptete Zöllinger, dass die Mädchen für die »vollständige Verköstigung«, Wäsche und Wohnung in »schönen, gesunden« Zimmern in einem neu gebauten Haus für 12 Arbeitstage nur 9,80 M zu bezahlen hätten.

Die fünf Mädchen bzw. jungen Frauen im Alter von 17 bis 29 Jahren, die im Dezember 1899 gegen die Anwerbungspraktiken über das Bürgermeisteramt Radolfzell Klage einreichten, bekamen von Zöllinger und Schiesser Geld vorgestreckt und gerieten damit in eine Abhängigkeit, außerdem nahm der Anwerbungsagent den Mädchen die Papiere ab und ließ die Koffer in die Fabrik nach Radolfzell schicken. Die Mädchen waren gutgläubig. Eines von ihnen, die 18-jährige Anna Rainer, handelte ohne Erlaubnis der Eltern, bei einem anderen Mädchen schalteten sich die Eltern ein, sie wollten ihre Tochter wieder nach Hause holen. Wie schon durch andere Fälle bekannt, wollten die Mädchen die Arbeit in Radolfzell sofort wieder aufgeben.

Ihre Aussage vor dem Bürgermeisteramt Radolfzell vom 5. Dezember 1899 ist eindeutig: »Nachdem wir am letzten Samstag Nachmittag in Begleitung des Zöllinger hier angekommen sind, sahen wir sofort, dass wir von ihm gründlich getäuscht wurden und dass wir in der Fabrik arbeiten sollten, was wir absolut nicht wollten, da wir nicht als Fabrikarbeiterinnen engagiert wurden. Wir haben teilweise 2 Nächte im Mädchenheim geschlafen, es ist aber dorten derart feucht, dass man Gefahr läuft

18 Zu Löhnen siehe Grimm, a. a. O. 1978, S. 44–49, und Bibby, Hildegard: »Ein ungestümes, unanständiges Benehmen« – Frauenstreik bei Schiesser in Stockach am 18. Dezember 1891. In: HEGAU 66, 2009, S. 159–168, hier S. 163

krank zu werden, und waren wir nach alledem in der Lage, die Arbeit nicht anzutreten. Wir sind sämtlich ohne Mittel und bitten daher für unsere Unterkunft zu sorgen und weitere Handlung zu pflegen.«

Die Mädchen wollten Reisegeld von Schiesser, ebenso verlangte der Armenrat der Stadt Radolfzell die Begleichung der Ausgaben für Unterkunft und Pflege der Mädchen im »Adler« bzw. dem städtischen Spital. Schiesser verweigerte die Entschädigungszahlungen mit dem Argument, die Mädchen hätten sich durch die Reise zur Arbeit verpflichtet. Das Bürgermeisteramt sprach den Unternehmer schuldig und wies ihm die Kosten zur Bezahlung an. Schiesser legte Berufung ein, gab die Sache an das Bezirksamt weiter und reichte vor dem Amtsgericht eine Klage ein. Dieses wiederum gab Schiesser Recht, die Klägerinnen wurden im April 1900 mit ihrer Klage abgewiesen und mussten die Kosten des Verfahrens bezahlen.

Katharina Bader, die zuletzt in Kempten gearbeitet hatte, machte um dieselbe Zeit besonders unliebsame Erfahrungen mit dem Anwerbungsagenten Josef Zöllinger. Er lockte sie nicht nur mit dem schon bekannten, vermeintlich lukrativen Arbeitsangebot nach Radolfzell, sondern schwängerte darüber hinaus die junge Frau, die schon ein sechsjähriges uneheliches Kind zu versorgen hatte, und ließ sie dann im Stich.¹⁹

»Die Säle gelüftet, die Schlafzimmer gekehrt, die Betten in schönster Ordnung«

Emma Sanner wohnte nach ihrer Ankunft 1897 zuerst im so genannten Laborantenhaus, dann zog sie in das »kleine« Mädchenwohnheim in Volkertshausen, das von Ordensschwwestern geführt wurde. »Hier hatte ich das erste Mal in meinem Leben ein richtiges Bett. Auch das Essen war gut hier, und die Ordensschwwestern, die uns hier betreuten, sorgten für uns wie Mütter für ihre Kinder.«²⁰ Emma war 19 Jahre alt und fühlte sich zum ersten Mal richtig glücklich, obwohl das Bett im Massenschlafsaal stand und das Essen auch manchmal schlecht sein konnte.

Die BSW war das erste Textilunternehmen im Hegau, das mit dem Bau von Mädchenwohnheimen begann, noch bevor die Italienerinnen kamen. Schiesser hingegen ließ die Mädchenheime in Radolfzell, Stockach und Engen für die Italienerinnen bauen, es wohnten aber nicht ausschließlich Italienerinnen dort. In den drei Häusern, die ab 1898 errichtet wurden, konnten insgesamt 400 Mädchen wohnen, sie bezahlten 70 Pf Tagespension. In den Radolfzeller und Stockacher Fremdenbüchern wurden neben dem Arbeitgeber auch die Adressen der Zugezogenen eingetragen. Damit wird ersichtlich, dass der überwiegende Teil der italienischen Mädchen und Frauen, die bei Schiesser arbeiteten, in den Mädchenheimen wohnten. Von den 377 im Stockacher Fremdenbuch eingetragenen italienischen Arbeiterinnen waren 287 mit der Adresse »Mädchenheim« gemeldet. Wer privat untergebracht war, wohnte in Radolfzell in unmittelbarer Fabriknähe, z. B. in der Schützenstraße, wie die 20-jährige Angela Bianchet aus Sedico, die von Februar bis Juli 1913 bei Familie Braun in der Schützenstraße 77 gemeldet war.

19 Stadtarchiv Radolfzell V.2/168

20 Sanner, a. a. O. 1954, S. 11

Durch die Ortsbereisungsprotokolle sind wir gut über die Mädchenheime der BSW unterrichtet. So wird 1895 aus Arlen berichtet, dass die von Ingenbohrer Schwestern geleitete Mädchenanstalt von der Bevölkerung das »Klösterle« genannt wurde und dass dort zu dieser Zeit 41 auswärtige »Fabrikmädchen« für 50 Pf täglich »ganz ausgezeichnet« untergebracht waren. In den Räumen der »Anstalt« herrschte die »größte Reinlichkeit und Ordnung.« Zwei Jahre später sprach man bezüglich der Ordnung ein ähnliches Lob aus: »Das Klösterle war in sauberstem Zustand. Die Säle gelüftet, die Schlafzimmer gekehrt und in schönster Ordnung sowie die Betten gemacht.« Die Nahrung wird als »sehr gut« und »kräftig« beschrieben. Den Italienerinnen bot man auf Wunsch heimatliche Gerichte wie Makkaroni und Polenta an. Im Jahr 1899 waren in den beiden Mädchenheimen in Arlen und Rielasingen zusammen 75 ledige Arbeiterinnen untergebracht. Ab 1903 musste eine der drei Ordensschwwestern italienisch sprechen können.²¹

Emma Sanner berichtet über das Wohnheim in Volkertshausen, das 1903 in der Nähe der Fabrik gebaut wurde. Mit ihren Arbeitskolleginnen half sie, das neue Mädchenheim einzurichten und wohnlich zu gestalten. Emma beschreibt das Haus als »schön eingerichtet«, mit hellen Schlafsälen und einem großen Speisesaal sowie einer Veranda und Bädern. Ihr kamen Unterkunft und Verpflegung auch nicht teuer vor. Die Mädchen zahlten bei etwa 28 M Verdienst in 14 Tagen für die gleiche Zeit 7,50 M an Kost und Wohnung.

Hier sollten vor allem die italienischen Arbeiterinnen unterkommen, die zu dieser Zeit nach Volkertshausen kamen und im neuen Mädchenheim mediterrane Stimmung verbreiteten: »Das war manchmal eine heitere Gesellschaft, temperamentvoll und laut, besonders wenn sie ihre Volkslieder sangen, man mochte manchmal davonlaufen«, so Emma Sanner.²² Doch gerade dieses »mediterrane Temperament« passte nicht so recht zur deutschen Ordnungsliebe und den Vorstellungen der Firmenleitung, wie wir aus dem Ortsbereisungsprotokoll des Jahres 1906 aus Arlen erfahren. Weil die Mädchen keine Ordnung hielten, hätten die Schwestern im Mädchenheim eine schwere Stellung, liest man. So müsse »zur Zeit der eiserne Hag des Mädchenheims erheblich erhöht werden, um das Herüberklettern zu verhüten.«²³

Nachdem in Singen italienische Wanderarbeiter eingestellt worden waren, kam es, so die Firmenchronik der BSW, häufig zu Schlägereien vor den Mädchenheimen der Italienerinnen. »Obwohl die Mauer des Mädchenheims in Rielasingen mit Glascherben gespickt war, kam es auch vor, dass Italiener die Mauer überklettern wollten, und die Oberin Nachbarn zu Hilfe rufen musste.«²⁴ Auch in Engen sah man sich 1904 mit derartigen Problemen konfrontiert. Jacques Schiesser war dem Engener Polizeipersonal dankbar, dass dieses ein wachsames Auge auf die Vorgänge beim Mädchenheim hatte und schlug vor, das Mädchenheim durch einen Hag von der Straße

21 Kreisarchiv Konstanz VI.1/9 Ortsbereisung Arlen 1895–1902 und Grimm, a. a. O. 1978, S. 84–89

22 Sanner, a. a. O. 1954, S. 13

23 Kreisarchiv Konstanz VI.1/9 Ortsbereisung Arlen 1906

24 Firmenchronik der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, S.107



Oben: Das ehemalige Mädchenheim der Firma ten Brink in Volkertshausen (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Links: Das Mädchenheim von Schiesser in Engen, Postkarte, um 1914 (Stadtarchiv Engen)

abzutrennen, war sich aber nicht sicher, ob das tatsächlich helfen werde, da das Mädchenheim zu nahe an der Straße stehe und das »Zusammensprechen & Hinaufbrüllen« dadurch kaum verhindert werden könne.²⁵

In Radolfzell bat Schiesser wegen Belästigung der Bewohnerinnen durch italienische Männer wiederholt um polizeilichen Schutz und machte seinem Ärger Luft. »Ich sehe nicht ein, warum diese Italiener sich im badischen Staate mehr erlauben dürfen als die Einheimischen und dass solche Ausschreitungen, die stets unter großem Lärm und Radau stattfinden, von der Polizei nicht bemerkt werden sollen.«²⁶

Das »klösterliche« Leben der Fabrikarbeiterinnen in den Mädchenheimen blieb den italienischen Behörden nicht verborgen. So schrieb der italienische Beauftragte für Emigrationsfragen in Köln, Giacomo Pertile, zu den »Verboten-Heimen«: »In diesen Heimen ist alles wie in einer Kaserne geregelt; wecken zu einer bestimmten Zeit; essen zu einer bestimmten Zeit; spazieren gehen bis zu einer bestimmten Zeit; singen zu einer bestimmten Zeit; nach Hause zurückkehren zu einer bestimmten Zeit; schlafen zu einer bestimmten Zeit; Ruhe zu einer bestimmten Zeit! [...] Die Wände sind tapeziert mit Vorschriften, mit Warnungen, mit ›verboten‹.«²⁷

25 Stadtarchiv Engen XI.2/4 Nr. 2950

26 Stadtarchiv Radolfzell V.2/170

27 Zitiert aus Trevisiol, a. a. O. 2006, S. 41; vgl. dazu auch die Hausordnung der BSW-Mädchenheime, Grimm, a. a. O. 1978, S. 86

Schiesser war der Ansicht, seine Mädchenheime notgedrungen bauen zu müssen, da er darauf angewiesen war, von auswärts (weibliche) Arbeitskräfte zu holen, »um die Fabrik in vollen Betrieb zu bringen«. Die Stadt Engen habe ihm 600 Arbeitskräfte in Aussicht gestellt, bislang aber nicht einmal 200 aus der Umgegend bekommen. In seinem Schreiben an das Bürgermeisteramt Engen aus dem Jahr 1900 stellte Schiesser klar: »Wenn ich aber nun gezwungen bin, ein Mädchenheim zu bauen, so ist dies für mich totes Kapital im eigentlichen Sinne des Wortes, das ich aber anlegen muss, um die Fabrik bei einer Vergrößerung auch mit genügenden Arbeitern versehen zu können.«²⁸

Die Unternehmer ten Brink und Schiesser betrachteten die Mädchenheime als eine Art Instrument zur Erziehung und zur Bindung der Arbeiterinnen an das Unternehmen. Die Wirte hingegen versuchten, Kapital aus den vielen fremden Arbeitskräften zu schlagen. Sie boten z. B. Tanzveranstaltungen an, die auch von den jungen Mädchen aus Italien gerne besucht wurden. Als Reaktion verschärfte die BSW ihre Hausordnung: Die freien Ausgänge waren nun, 1909, auf die Sonntagnachmittage beschränkt.

Kaum Kontakt mit den Einheimischen

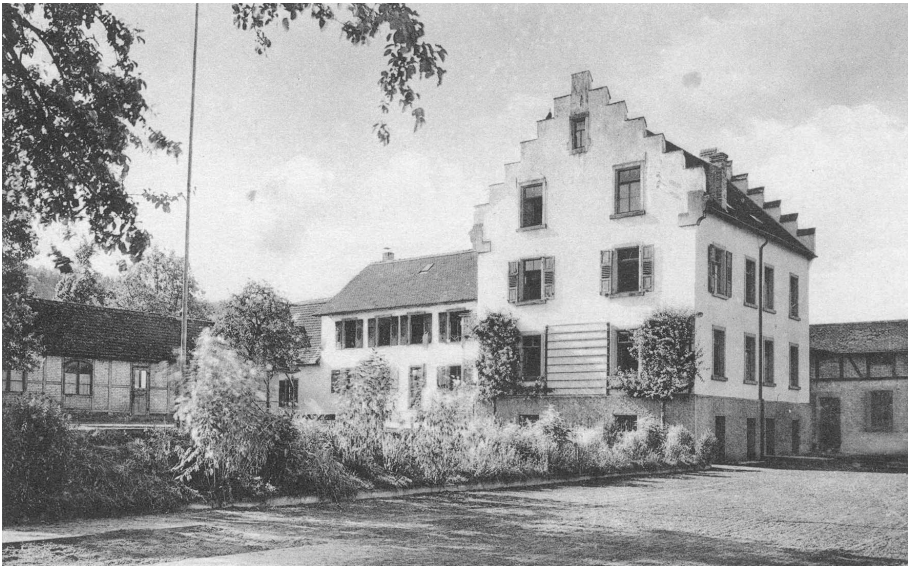
Die BSW war nicht unbedingt zufrieden mit den Italienerinnen, vor allem weil viele nicht lange blieben. Des Weiteren bemängelte man bei manchen ihre fehlende Pünktlichkeit und Ordnung, man halte sich nicht an die Fabrikregeln und den Arbeitsvertrag. Mit den Einheimischen gab es kaum Kontakt und damit auch keine Reibereien. Allerdings bemühte man sich in der BSW um Objektivität: »Immerhin müssen wir sagen, dass unter der großen Anzahl Italienerinnen, die wir beschäftigen, eine gewisse Anzahl recht ordentlicher, braver, fleißiger und gewandter Arbeiterinnen sich befinden, welche den Einheimischen in keiner Weise nächstehen, aber unter einer Anzahl frischer Arbeiterinnen, deren Beschaffung immer mit Kosten verbunden ist, ist meist nach 6 Monaten die Hälfte wieder nach Hause zurückgekehrt, die einen wegen Heimweh, andere wegen Krankheit, wieder andere müssen aus verschiedenen Ursachen entlassen werden.«²⁹

Um sich gegen diese »Verluste« zu schützen, traf die BSW mit den größeren Firmen der Umgebung eine Vereinbarung, dass kontraktbrüchige Italienerinnen nicht von diesen Firmen eingestellt wurden. In der BSW überwogen die Klagen über das Verhalten der italienischen Arbeitskräfte: »Die zahlreichen Italiener und insbesondere die Italienerinnen, welche zwar in einem von Schwestern geleiteten Heim untergebracht sind, bilden keine erfreuliche Erscheinung. Auch die Lehrer haben viele Mühe mit den Kindern, welche zwar durchweg gut veranlagt seien, aber immer erst ein richtiges Deutsch lernen müssen.«³⁰

28 Stadtarchiv Engen V.2/98 Nr. 1529

29 Firmenchronik der Baumwoll-Spinn- und Weberei Arlen, S.106, aus dem Kopierbuch 8.4-23.5.1907, S. 313

30 Kreisarchiv Konstanz VI.1/9, Ortsbereisung Arlen 1913



Stockach, ehemaliges Nellenbad, Mädchenheim (Stadtarchiv Stockach)

In Arlen und Volkertshausen fand demnach keine Eingliederung, keine Akkulturation der italienischen Arbeitskräfte statt. Für die Italienerinnen, die bei Schieser arbeiteten, kann dies ebenso angenommen werden. Das saisonale Verhalten mit dem Wunsch nach Rückkehr dominierte und verhinderte eine Integration. Um festzustellen, wie viel Prozent der Italienerinnen in Arlen, Engen, Radolfzell, Stockach und Volkertshausen blieben, müssten die Standesbücher ausgewertet werden. Im Großherzogtum Baden wurden zwischen 1900 und 1909 200 Italiener naturalisiert. Es ist davon auszugehen, dass dies mehrheitlich Männer waren.

»Animus migrandi« und »animus redeundi«

Wie oben schon dargelegt, beklagte man in der BSW die hohe Fluktuation innerhalb der italienischen Arbeiterinnen und machte dafür Krankheit und Heimweh verantwortlich. Das mag sicher stimmen, denn die jungen Frauen – viele von ihnen kaum älter als 16 Jahre –, die in der Regel vor Heirat, Mutterschaft und Hausfrauentätigkeit in den Fabriken arbeiteten, kamen ja nicht freiwillig, sondern aus ökonomischem Zwang in den Hegau. In den Fremdenbüchern von Radolfzell und Stockach lassen sich Heimweh und/oder Krankheit vermutlich am ehesten mit kurzem Aufenthalt und der Bemerkung »fort« nachweisen: Maria Haitz aus Forno di Canale (Provinz Belluno), 18 Jahre alt, blieb nur von April bis Juli 1908 in Stockach, sie wohnte im Mädchenheim und ging »fort«, zurück nach Italien. Die ebenfalls 18-jährige Giovanna Tambucchin aus Mel (Provinz Belluno), war von Mitte März bis Ende Juli 1908 in Radolfzell gemeldet, wohnte im Mädchenheim und kehrte in ihre italienische Heimat zurück.

Die Erwartung der Textilunternehmer, dass die Italienerinnen – abhängig von Konjunkturschwankungen – längerfristig bleiben würden, erwies sich als Trugschluss. Die wenigsten von ihnen blieben mehrere Jahre. Ihre Aufenthaltsdauer war mehrheitlich saisonal gebunden. Del Fabbro untersuchte die Regelmäßigkeit der Wanderung männlicher Arbeitskräfte aus dem Friaul von März/April bis September/Oktober. Er stellte fest, dass die Zeit des Aufenthalts in der Heimat im Verlauf der Jahre immer kürzer wurde, nach der Jahrhundertwende waren es nur noch knapp zwei Wochen über Weihnachten. Ursprünglich waren die Männer über Winter bis zum Frühling weg, um im Sommer zur Erntezeit in der Heimat zu sein. Dies verkehrte sich ins Gegenteil, Del Fabbro spricht von der »Umkehrung der Saisonalität«, die für das Friaul schon in den 1870er Jahren abgeschlossen war.

Nach Auswertung der Fremdenbücher haben die Mädchen und jungen Frauen bei Schiesser in Radolfzell und Stockach weitgehend dieses Schema übernommen. Eugenia Sponga aus Sedico (Provinz Belluno), 17 Jahre alt, war vom 23. Januar bis 13. Dezember 1913 in Radolfzell gemeldet, sie wohnte im Mädchenheim der Firma Schiesser und kehrte nach Italien zurück. Lucia Fenti aus Falcade (Provinz Belluno), war als 17-Jährige vom 21. März bis 18. Dezember 1909 in Stockach gemeldet, auch sie ging nach Italien zurück. Die jungen Frauen hatten also das Verhalten umgekehrter Saisonalität von den Männern angenommen.

Andererseits findet Del Fabbro bei den Frauen noch das ursprüngliche saisonale Verhalten: »Angesichts des ländlichen Umfelds, dem sie entstammten, ist es durchaus möglich, dass italienische Frauen in der sommerlichen Agrarsaison zum Teil nach Italien zurückkehrten, um dort anfallende Arbeiten zu erledigen. Ein Indiz, das die Existenz dieser Strategie stützt, stellen die Frauen aus Belluno dar, die nach dem Ende der Feldarbeiten im Trentino, wo sie zunächst hingewandert waren, den Brenner überschritten, um nördlich der Alpen Industriearbeit zu leisten.«³¹ Auch zu dieser Aussage finden sich Belege in den Fremdenbüchern: Amalie Cason aus Zaldo Alto (Provinz Belluno) kam über Winter zu Schiesser nach Stockach, sie war vom 15. Oktober 1904 bis 26. Mai 1905 gemeldet. Rosa Da Rold, eine verheiratete 31-jährige Frau aus Belluno, arbeitete vom 19. September bis 2. Dezember 1910 bei Schiesser in Radolfzell. Beide passen in das von Del Fabbro genannte Schema.

In Friaul war die Realernteilung die Regel, was zur Zerstückelung der landwirtschaftlichen Flächen führte. Das kleine Besitztum mit wenig Rendite war zwar einerseits ein Grund, als Saisonarbeiter/in über die Alpen nach Norden zu gehen, aber die Anhänglichkeit an den Besitz mit einem Allmendanteil genauso ein Grund, immer wieder in die Heimat zurückzukehren. Del Fabbro betont, dass zum »animus migrandi« auch der »animus redeundi« gehörte. Im Friaul wählte man die schon seit Generationen im kollektiven Verhalten tradierte Migration als Lösungsstrategie. Die jungen Frauen und Mädchen, die in den Hegau kamen, passten sich dieser Lösungsstrategie an.

31 Del Fabbro, a. a. O. 1996, S. 98

Die Anmeldung zur Kranken- und Invaliden-Versicherung hat auf befonderem Formulare zu erfolgen.

Polizeiliche
Einzugs-Meldung.

Jahr 191 14

Eingezogen ist in den Yuliusstrasse Straße Haus Nr. 5 Stadt Radolfzell

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Tag des Einzuges	Nr. und Vorname der anzu-meldenden Person nach der Kinder unter 14 Jahren. (Es sind mehrere Personen, die zusammen mit einem Mann (Hauptverdiener) einge-zogen, der mehrere in zu unterbringt.)	Tag, Monat und Jahr der Geburt	Geburtsort (Ort, Kreis)	Staatsangehörig-keit	Einwohner-Nummer (in der Wohnung)	Einwohner-Nummer (in der Wohnung)	Einwohner-Nummer (in der Wohnung)	Vernachlässigung oder Verhinderung (eigene Angabe oder in Stellung setz.)	Vorherige Wohnung h. Hauptverdiener der letzte Wohnort mit Beschreibung des Hauses, Straßens etc.
12. 5. 14	1. <u>Luigia Capraro</u>	<u>28. 8. 95</u>	<u>Belluno</u>	<u>Ital.</u>	<u>141</u>	<u>141</u>	<u>141</u>	<u>141</u>	<u>Radolfzell</u>
	2. <u>Theresia</u>	<u>14. 12. 93</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>
	3. <u>Luigia Capraro</u>	<u>5. 6. 74</u>	<u>Belluno</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>"</u>	<u>Belluno</u>
	4.								
	5.								
	6.								
	7.								
	8.								

Unterschrift des Eingezogenen: Luigia Capraro Radolfzell, den 15. 5. 1914

Diese Meldekarte ist erhältlich auf der Polizeiwache.

Unterschrift des zur Anmeldung Verpflichteten: Jacques Schiesser mech. Tricotweber Radolfzell.

»Polizeiliche Einzugs-Meldung«: Luigia Capraro aus Belluno zieht am 12. Mai 1914 in das Mädchenheim der Firma Schiesser in Radolfzell ein. (Stadtarchiv Radolfzell)

Wechsel und Wiederkehr

Nicht alle Italienerinnen arbeiteten nur für eine Saison bei Schiesser in Radolfzell und Stockach, einige kehrten wieder. Carolina Capraro aus Belluno kam 1912 ein zweites Mal nach Radolfzell, nachdem sie den Winter 1911/12 zuhause in Italien verbracht hatte, ebenso wie Elise und Matilde Capraro, ebenfalls aus Belluno, die über Weihnachten 1911/12 heim gingen und gemeinsam im Februar 1912 wieder kamen. Elise Capraro kam von März bis August 1914 (Kriegsbeginn) noch ein drittes Mal.

Luigia Capraro, geboren 1872, war erstmals 1900 als Ledige Luigia de Bona gemeldet, dann 1908 als Verheiratete. Auch in den folgenden Jahren, nämlich 1911, 1912, 1913 und zweimal 1914 arbeitete sie in Radolfzell. Die Jahre zwischen 1900 und 1908 war sie vermutlich als Ehefrau und Mutter in Italien geblieben. Theresia Da Rold, geboren 1887 in Belluno, arbeitete zunächst einige Tage im Januar/Februar 1904 bei Schiesser in Stockach und wechselte dann nach Radolfzell. Von Ende Juli bis Ende November 1905 war sie wiederum in Stockach gemeldet, bevor sie im Januar/Februar 1908 nochmals für einen Monat in Radolfzell Arbeit annahm. Zwischendurch kehrte sie nach Italien zurück.

Luigia Lini, eine Österreicherin, wechselte 1902 von der BSW in Arlen zu Schiesser nach Radolfzell. Angela Varaschini kam im April 1908 von der Schiesser-Filiale in Engen nach Stockach und blieb dort bis Dezember 1908, Clorinda Cestonaro wechselte 1905 von der BSW in Volkertshausen in die Schiesser-Filiale nach Stockach. Dies sind nur einige Beispiele für Italienerinnen, die mehrfach in den Hegau kamen oder zwischen den einzelnen Textilfirmen und Filialen wechselten.

Die Verhaltensmuster mit Wiederkehr, Heimkehr über die Winterwochen etc. sind zwischen Radolfzell und Stockach vergleichbar. Es finden sich auch Beispiele für lange Aufenthalte: Lucia Ronchi, 1890 in Vallada geboren, war von April 1905 bis

November 1909 in der Schiesser-Filiale Stockach beschäftigt, sie kam als 15-Jährige und wohnte die vier Jahre im Mädchenheim. Die meisten italienischen Arbeiterinnen waren ledig, der Großteil unter 20 Jahre alt. Die jüngsten Mädchen waren kaum 14 Jahre alt, die ältesten Frauen über 50.

Sie kamen nicht um zu bleiben

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges kehrten die meisten italienischen Arbeitskräfte in ihre Heimat zurück. Das Mädchenheim in Arlen wurde zu Kriegsbeginn geräumt und zusammen mit dem Heinrich-Hospital und dem Sanatorium dem Roten Kreuz als Hilfslazarett zur Verfügung gestellt. Auch in Radolfzell wurde im geräumten Mädchenheim ein Lazarett eingerichtet. Zwischen 1914 und 1918 versiegte die Deutschlandwanderung vollständig. Die italienischen Männer und Frauen reisten in zwei großen Wellen über die Alpen zurück: bei Kriegsausbruch im Sommer 1914 und bei Kriegseintritt Italiens 1915. Ihre Reiseroute führte möglicherweise über Lindau, Bregenz und Innsbruck. Im August 1914 passierten fast 35 000 Italiener den kleinen Bahnhof von Bregenz. 1915 stellten die Deutschen Spezialzüge bereit, die über Lindau geleitet wurden.

Was machten die Männer und Frauen mit dem erwirtschafteten Geld? Überwintern in der Heimat, die Familie unterstützen, das Eigentum halten, Kapital anlegen oder in eine Aussteuer investieren und Schulden abbezahlen sowie die Reise für das nächste Frühjahr finanzieren? Ob die Mädchen viel von den Ersparnissen für sich behalten konnten, bleibt fraglich. Im Jahr 1913 schätzte man den jährlichen Verdienst aller italienischen Auswanderer auf 400 bis 500 Millionen Lire, davon erwirtschafteten alleine die Furlaner (Friulaner) 100 Mio.

Tatsächlich stellte Del Fabbro in seinen Untersuchungen einen gewissen sichtbaren Wohlstand der Bevölkerung in der Region Belluno fest. Wer in der Emigration Geld verdient hatte, konnte sich ein Feld kaufen oder ein Haus bauen und ganz allgemein besser leben als die zu Hause Gebliebenen. Diese Beobachtung gilt nur für die Männer. Bei den Frauen ist eher davon auszugehen, dass der Verdienst den unmittelbaren Bedürfnissen der Familie zugute kam.

Ob die Erfahrungen der venetischen Mädchen und Frauen in den Textilfabriken des Hegau positiv oder negativ waren und wie sie das spätere Leben beeinflussten, lässt sich aufgrund der bisherigen Erkenntnisse nicht sagen. Auch konnten die Ergebnisse aus der Auswertung der Fremdenbücher hier nur ansatzweise dargelegt werden, weitere Forschungen sind nötig.